

## Die Vorgeschichte des Morgenländischen Schismas

Der im Jahre 1054 erfolgte Bruch zwischen der römischen Kirche und der Ostkirche kam nicht unerwartet. Die volle Verantwortung für dieses unglückselige Ereignis kann nicht einzig dem hochmütigen Patriarchen von Konstantinopel, Michael Kerullarios zugeschoben werden.<sup>1</sup> Die Gestalten des Patriarchen und des Kardinallegaten Humbert erschienen erst am Schluß einer langen Reihe von geistlichen Führern und Staatsmännern des Ostens und des Westens, die den Grund für die Entfremdung legten, die mit der Verurteilung des M. Kerullarios durch Kardinal Humbert endete. Auch diese Führer können wir für diese Entwicklung nicht durchwegs persönlich haftbar machen.

Mehr als dogmatische Gegensätze trugen politische Ansichten und Ereignisse zu dieser Entfremdung bei. Selbst der letzte Akt dieses tragischen Dramas hatte einen mehr politischen als religiösen Hintergrund. Die Staatsphilosophie des Urchristentums übernahm das hellenistische System in einer dem christlichen Glauben angepaßten Form. Der Herrscher wurde des göttlichen Charakters, den der Hellenismus ihm beilegte, entkleidet, aber als Stellvertreter Gottes auf Erden betrachtet. Konstantin der Große (306–337) übernahm diese Auffassung und sah die Sorge für die Kirche und die Beschützung der wahren Religion als die Hauptaufgabe seines Kaiseramtes an.<sup>2</sup> Das Römische Reich war die *oikumene*, der einzige damals bekannte Teil der Welt, und die Kirche paßte ihre Gliederung der politischen Einteilung des Reiches an. Rom verblieb ihr Mittelpunkt, auch dann noch, als die Residenz des Kaisers nach Konstantinopel verlegt worden war. Die Byzantiner selber nannten sich nicht Griechen, sondern Römer. Das Papsttum nahm die politische Suprematie des Kaisers an und sanktionierte oft selbst seine Eingriffe in religiöse Angelegenheiten.

Solange die Idee eines einzigen, von Gott bestellten Kaisers und eines einzigen Reiches allgemein in Geltung stand, waren die Beziehungen zwischen Rom und Konstantinopel normal. Nicht einmal die von den christologischen Auseinandersetzungen entfachten Stürme vermochten einen Bruch dieser Beziehungen herbeiführen. Das Schisma, das dadurch hervorgerufen worden war, daß Patriarch Akakios (472–489) zum Monophysitismus überging, der im menschgewordenen Wort nur eine einzige Natur annahm, wurde von Kaiser Justinian (527–565) im Sinne von Papst Hormisdas (514–523) beendet. Justinian bestätigte die privilegierte Stellung Roms und erklärte: «Alt-Rom hat die Ehre, die Mutter des Rechts zu sein, und niemand wird daran zweifeln, daß es das Haupt des höchsten Pontifikates ist.» Er nannte Rom «das Haupt aller heiligen Kirchen» und versicherte, er könne es nicht zulassen, «daß etwas, das die kirchliche Ordnung betrifft, unabhängig von seiner Heiligkeit (dem Papst) bestimmt werde, da diese das Prinzip aller geweihten Priester Gottes ist.»<sup>3</sup>

Die unter Justinian vollzogene Erneuerung des Römischen Reiches dauerte indessen nur kurze Zeit. Die Langobarden brachen in Oberitalien ein und gründeten ein neues germanisches Königreich. Dadurch ergaben sich für die Förderung guter Beziehungen zwischen Rom und Konstantinopel unvorhergesehene Hindernisse. Immer mehr drohte die Gefahr, daß die Langobarden nach Rom vordrängen. Gregor d. Gr. (590–604) verteidigte Rom und blieb dem Kaiser treu, obwohl dieser nicht in der Lage war, den Papst in der Verteidigung Italiens zu unterstützen. Kaiser Phokas bestätigte 607 die Vorrangstellung Roms innerhalb des Reiches, und die von der Häresie des Monotheletismus hervorgerufenen Zwischenfälle wurden vergessen, als das Sechste Ökumenische Konzil (680–681) das

dogmatische Sendschreiben des Papstes Agatho über die beiden Willen in Christus approbiert hatte.

Nach ihrer Wahl durch den römischen Klerus setzten die Päpste die in Ravenna residierenden Vertreter des Kaisers weiterhin von ihrer Wahl in Kenntnis und erbaten die Bestätigung des Kaisers.<sup>4</sup> Im Jahre 710 wurde Papst Konstantin von Kaiser und Volk der Hauptstadt mit großer Ehrerbietung empfangen. Justinian II. bestätigte den schon von Justinian I. und Phokas anerkannten Primat des Papstes in kirchlichen Angelegenheiten aufs neue.<sup>5</sup>

Das Machtstreben des langobardischen Königs Aistulf beschwor eine neue Krise herauf. Er nahm im Jahre 751 Ravenna ein und drohte, Rom seinem Reich anzuschließen. Zacharias, der letzte Papst, der seine Wahl dem Kaiser, damals Konstantin V., anzeigte und dessen Bestätigung erbat, war nicht imstande, dem Vorrücken der Longobarden Einhalt zu gebieten. Er gab der Erhebung Pippins auf den fränkischen Thron seine moralische Unterstützung und machte so die neue Dynastie Rom verpflichtet, was von seinem Nachfolger, Stephan II. (752–757) ausgenutzt wurde.

Der Kaiser, der nicht in der Lage war, zum Schutze Roms Truppen zur Verfügung zu stellen, sandte den Papst mit seinem Gesandten zu Aistulf mit der Forderung, die Bedrohung Roms aufzuheben und Ravenna wieder dem Reich zurückzugeben. Da der König das Begehren des Papstes ablehnte, wandte sich Stephan II. an Pippin um Hilfe. Nachdem Pippin dem Aistulf eine Niederlage beigebracht hatte, schenkte er das Exarchat von Ravenna und das Dukat von Rom dem Papst.<sup>6</sup> Doch das bedeutete noch nicht das Ende der alten Tradition eines einzigen Kaisers mit der Residenz in Konstantinopel. Pippin blieb mit dem Kaiser in guter Beziehung, und in dem Territorium, das er dem Papst übergeben hatte, wurde die Autorität des Kaisers wenigstens äußerlich weiterhin anerkannt.

Nicht einmal der von den ikonoklastischen Kaisern ausgelöste Sturm machte den friedlichen Beziehungen zwischen Rom und Konstantinopel ein Ende. Anlässlich des Siebten Ökumenischen Konzils (787) wurde das gute Einvernehmen wieder hergestellt, und die Kaiserin Eirene nannte den Papst in ihrem Brief den «wahrhaft ersten Priester, der an Stelle des heiligen, allseits verehrten Apostels Petrus und auf seinem Stuhle den Vorsitz führt.»<sup>7</sup>

Der verhängnisvolle Bruch trat unter dem Ponti-

fikat des Papstes Leo III. (795–816) ein. Von der römischen Aristokratie befeindet und auf die Unterstützung durch einen Herrscher angewiesen, übergab sich der Papst völlig in die Arme des Nachfolgers Pippins, Karls des Großen, der dem langobardischen Königreich für immer ein Ende gemacht hatte, und proklamierte ihn in der Weihnacht des Jahres 800 zum römischen Kaiser. Wahrscheinlich betrachtete er den Kaiserthron in Konstantinopel für vakant, nachdem Konstantin VI. von seiner Mutter Eirene abgesetzt worden war. Sodann mochte er von der berüchtigten Fälschung – der *Donatio Constantini* – beeinflusst gewesen sein, wonach Konstantin der Große, bevor er nach Konstantinopel übersiedelte, alle kaiserlichen Besitztümer in Italien dem Papst übergeben hat. Diese Fälschung wurde wahrscheinlich von einigen römischen Klerikern fabriziert, denen es darum ging, der Schenkung Pippins eine rechtliche Grundlage zu geben, da sie sich bewußt waren, daß einzig der Kaiser von Konstantinopel eine solche Verfügung treffen könne.

In den Augen der Byzantiner mußte dieser Krönungsakt als Verrat und Aufstand gegen den gesetzmäßigen römischen Kaiser erscheinen. Karl der Große war sich dessen wohl bewußt und suchte das Vorgehen des Papstes durch die Ehe mit der Kaiserin Eirene zu legalisieren. Die Absetzung Eirenes durch Nikephoros I. (811–813) beendigte diesen Kompromiß. Der Krieg, den Nikephoros gegen den Usurpatoren unternahm, endete mit dem Sieg Karls des Großen, und Karl wurde von Byzantinischen Gesandten als Basileus und Mitherrscher des Nikephoros begrüßt.

Somit war die Einheit des Römischen Reiches gerettet, aber Karl der Große, ganz und gar nicht von der *Donatio Constantini* beeindruckt, betrachtete sich selbst als Herr über Italien und Rom. Er ließ sich vom Werk Augustinus über den Gottesstaat auf Erden inspirieren, das er freilich mißverstand, und von der Theorie, daß ein christlicher König als ein zweiter Melchisedech nicht nur König, sondern auch Priester sei. So führte er im Westen eine andere Staatsauffassung ein und herrschte nicht nur über den westlichen Teil des früheren Römischen Reiches, sondern auch über die Kirche und den Papst.<sup>8</sup>

All dies brachte die Freiheit der Kirche und die alte Praxis der Erwählung des Papstes durch die Römer in Gefahr. Ludwig I. bestätigte den Römern ihr Recht, den Papst zu erwählen, beschränkte aber im Jahre 824 diese Freiheit, indem er verlangte,

daß der Papst vor seiner Konsekrierung dem Kaiser einen Treueid zu schwören habe. Lothar gab ein Dekret heraus, wonach man erst nach Vorliegen eines kaiserlichen Erlasses und nur in Gegenwart seiner Gesandten zur Konsekration eines Papstes schreiten dürfe. Ludwig II. beschwor ein kurzes Schisma herauf, da er seinen eigenen Kandidaten gegenüber dem von den Römern erwählten Benedikt III. begünstigte. Benedikts Nachfolger, Nikolaus I. wurde in Gegenwart Ludwigs II. gewählt und geweiht.

Den Römern mißfiel diese Einmischung. Stephan V. (885–891) wurde ohne Wissen Karls des Dicken, des letzten karolingischen Kaisers, gewählt und konsekriert, und in der Folge lag die Wahl des Papstes in den Händen der römischen Aristokratie. Diese Art von *modus vivendi* war Konstantinopel genehm, umso mehr als ein Großteil der Aristokraten eher byzantinisch gesinnt war.

Diesem *modus vivendi* wurde jedoch von Otto I. ein Ende gemacht. Über Johannes XII. aufgebracht und mit den römischen Parteien in Fehde, überschritt Otto I. die Alpen, krönte sich selbst in Pavia zum König von Italien und wurde 962 in Rom vom Papst zum Kaiser gesalbt. Otto wünschte, selbst über die unter byzantinischer Oberhoheit stehenden italienischen Provinzen Herr zu werden. Er entsandte Bischof Liutprand von Cremona nach Konstantinopel, um für seinen Sohn eine byzantinische Braut zu erbitten in der Erwartung, Kaiser Nikephoros Phokas werde die byzantinischen Provinzen als Mitgift für die Braut weggeben. Dieses Ansinnen wurde höchst ungnädig aufgenommen, und die Kapitel, worin Liutprand beschreibt, wie die Byzantiner auf diese Zumutung reagierten, sind höchst bezeichnend dafür, wie breit der Graben zwischen dem Osten und dem Westen schon geworden war.<sup>9</sup>

Otto I. erneuerte die Konstitution von 824, ersetzte Johannes XII. durch Leo VII. und zwang die Römer zum Versprechen, keinen Papst zu weihen, bevor er in Gegenwart der kaiserlichen Gesandten einen Treueid auf den Kaiser abgelegt habe. Damit war die freie Papstwahl abgeschafft. Zwei Päpste – Leo VIII. und Johannes XIII. – wurden von Otto auf den päpstlichen Thron erhoben.

Die Tatsache, daß so der römische Stuhl fast völlig von den deutschen Königen beherrscht war, mißfiel den Byzantinern. Um seine italienischen Provinzen, die 968 von Otto angegriffen worden waren, gegen die deutschen Herrscher und die unter deren Obödienz stehenden Päpste zu schützen,

verbot Kaiser Nikephoros Phokas in den Provinzen Apulien und Kalabrien den lateinischen Ritus und schuf in Otranto einen fünf Bistümer umfassenden neuen Metropolitansitz, der unter der Jurisdiktion Konstantinopels stand. Das tragische Drama von 1054 hatte also in Apulien ein aus ähnlichen Gründen hervorgerufenes Vorspiel.

In einem Brief, worin Papst Johannes XII. Otto I. dem Nikephoros empfahl, nannte er ihn «Kaiser der Römer». Wie dies zeigt, geriet im Abendland die alte Idee eines einzigen Römischen Reichs in Vergessenheit. Man anerkannte ein weströmisches Reich mit einem abendländischen Kaiser, der vom Papst zu Rom die Krone empfangen sollte.

Trotz dieser Meinungsverschiedenheiten machte es den Anschein, daß die beiden Reiche wiederum vereinigt werden könnten. Kaiser Johannes I. Tzimiskes (969–976) gab zu der 972 vollzogenen Heirat seiner Nichte Theophanu mit dem Sohn Ottos I. seine Zustimmung. Rom und Konstantinopel schienen wiederum in guten Beziehungen zu stehen. Die Byzantiner verzichteten jedoch nicht auf ihr Recht, einen Einfluß auf die Papstwahl auszuüben. Sie begünstigten in Rom die nationale Partei, die Bonifaz VII. gewählt hatte, und boten ihm Asyl an, als er seinen Thron dem Kandidaten Ottos II., Benedikt VII. zu überlassen hatte. Die 983 zur Witwe gewordene Kaiserin Theophanu ließ die Römer ihren Kandidaten Johannes XV. (985–990) wählen, der ebenfalls von der byzantinisch gesinnten Partei unterstützt wurde. Otto III. (991–1002) erwählte seinen Verwandten Gregor V. zum Nachfolger Johannes XV., aber die nach Byzanz ausgerichtete Partei unterstützte den Griechen Philagathos von Kalabrien, Johannes XVI. Otto III. setzte diesen ab und ernannte den Gelehrten Gerbert, Silvester II. (999–1003) zum Nachfolger Gregors.<sup>10</sup> Trotz all dem hätte gute Hoffnung bestanden, daß Konstantinopel und Rom zu neuem, dauerndem Einvernehmen gelangen könnten, wenn Otto III. länger am Leben geblieben wäre. Er war Sohn einer byzantinischen Prinzessin, konnte Griechisch, führte an seinem Hof byzantinisches Zeremoniell ein, und seine zweite Werbung um eine byzantinische Braut, wobei Arnulf, Erzbischof von Mailand, den Mittelsmann spielte, wurde in Konstantinopel sehr günstig aufgenommen; doch bevor diese Braut in Rom eintreffen konnte, starb Otto III.<sup>11</sup>

Unter Ottos Nachfolger, Heinrich II. (1002 bis 1024) bestand die Rivalität zwischen der kaiserlichen und der byzantinischen Partei weiter. Johannes XVII. und Johannes XVIII. wurden von

Byzanz sicher akzeptiert und vielleicht auch Sergius IV. Nach dessen Tod (1012) bestätigte Kaiser Heinrich II. den Kandidaten der kaiserlichen Partei, Benedikt VIII., der Heinrich II. im Jahre 1014 nach einem neuen Zeremoniell krönte, indem er ihm symbolischerweise die Oberhoheit über das gesamte Reich übertrug.

Unter dem Pontifikat Benedikts VIII. (1012 bis 1024) traten Ereignisse ein, die auf dem politischen Feld Italiens eine neue Gestalt auftreten ließen und auf die tragischen Geschehnisse von 1054 einen unmittelbaren Einfluß ausübten. Melo, ein reicher Kaufmann von Bari, Anführer eines Aufstandes gegen den griechischen Statthalter von Apulien, hatte sich nach seiner Niederlage nach Capua geflüchtet. Im berühmten Heiligtum des Erzengels Michael auf dem Berg Gargano wurde Melo mit einer Gruppe von Normannen bekannt, die auf der Rückkehr von Jerusalem dort einen Zwischenhalt machten. Als er sah, daß die normannischen Ritter nach einem lohnenden Abenteuer in Italien Ausschau hielten, überredete er sie dazu, ein Expeditionskorps zusammenzubringen, das er nach Apulien führen wollte, wo sie nach Besiegung der Griechen reiche Beute machen könnten.<sup>12</sup>

Eine Bande abenteuerlustiger Normannen kam 1015 oder 1016 in Capua an. Während ihres Besuchs in Rom brachte der Papst die Normannen mit lombardischen Fürsten in Kontakt, die es ebenfalls auf die Byzantiner abgesehen hatten. Melo gelang es, einige lombardische Kontingente zusammenzubringen, und brach zusammen mit den Normannen 1017 in Apulien ein. Die Armee Melos wurde jedoch besiegt. Melo fand am Hof Heinrichs II. in Bamberg Zuflucht, während die normannischen Abenteurer im Dienst lombardischer Fürsten in Italien verblieben und auf eine andere, günstigere Gelegenheit warteten.

Trotzdem es zwischen dem byzantinischen Osten und dem lateinischen Westen im zehnten und elften Jahrhundert zu einer immer stärkeren Entfremdung kam, liegt kein zuverlässiges Anzeichen dafür vor, daß zwischen Rom und Konstantinopel schon ein offener Bruch bestand. Die Kaiser von Konstantinopel betrachteten sich weiterhin als die einzigen, von Gott zu Anführern der Christenheit bestellten Herrscher. Sie sahen Rom als einen Teil ihres Reiches an und waren natürlich an der Person des Papstes interessiert, dessen führende Stellung in der Kirche ihre Gesetzgebung von Justinian I. an anerkannte. Sie waren bereit, den von den Römern gewählten Papst zu akzeptieren, regten sich

aber auf über den wachsenden Einfluß, den die deutschen Könige – deren Kaisertitel sie nicht anerkannten – auf die Wahl des Bischofs von Rom ausübten. Dies erklärt die Reibungen zwischen Rom und Konstantinopel, seitdem die Franken die Herrschaft über Italien und Rom übernommen hatten. Im Grunde genommen aber anerkannten die Byzantiner den Primat des römischen Bischofs in der Kirche.

Mit der fränkischen und sodann deutschen Herrschaft über einen Großteil Italiens und insbesondere über Rom fanden gewisse fränkische und deutsche Elemente in die römische Kirche Eingang. Sie bedrohten die Einheit zwischen dem Osten und dem Westen stärker als die politischen Auseinandersetzungen zwischen den beiden Machtblöcken. Eine der wichtigsten Neuerungen, die die Entfremdung nur steigern konnte, da sie die Lehre der Kirche betraf, war die Einführung des *Filioque*<sup>13</sup> in das Nikäische Glaubensbekenntnis. Die Franken hatten diese Sitte von deren Ursprungsland Spanien übernommen. Da aber die Päpste den Glauben der Griechen respektierten, die jede Hinzufügung zum Nikäischen Glaubensbekenntnis für unstatthaft hielten, widersetzten sie sich dem Ansinnen, diese Einfügung als für die ganze Kirche verbindlich zu erklären.

Wie es scheint, hat Papst Sergius (1009–1012), als er nach seiner Weihe dem Patriarchen von Byzanz, zusammen mit dem Brief zu seiner Inthronisierung, dem Brauche gemäß das Nikäische Glaubensbekenntnis übersandte, als erster Papst in dieses das *Filioque* eingefügt. Patriarch Sergios II. (999–1019) von Konstantinopel war damit nicht einverstanden. Möglicherweise wurden von der Zeit an die Namen der Päpste auf den Diptychen – den Kommemorationslisten – in Konstantinopel nicht mehr aufgeführt. Niketas von Nikäa, der im elften Jahrhundert eine Abhandlung über das griechische Schisma schrieb,<sup>14</sup> spricht von einem Schisma unter dem Patriarchat des Sergios, bekennt aber, über die Gründe für diesen Bruch nicht Bescheid zu wissen. Das weist darauf hin, daß dieser, wenn es überhaupt zu einem solchen gekommen war, für die Beziehungen zwischen dem Osten und dem Westen keine dauernden Konsequenzen hatte.

Ein anderer germanischer Brauch, der in die kirchliche Verwaltung eingeführt wurde, gestaltete die westliche Christenheit tiefgreifend um. Da die Germanen kein Verständnis für die Möglichkeit hatten, daß Eigentum im Besitz einer Gesellschaft

oder Organisation ist, wie das vom römischen Recht anerkannt wurde, betrachteten die germanischen Nationen alle kirchlichen Institutionen, die von einem Laien gestiftet wurden, als Eigentum des Stifters (Eigenkirchen). Selbstverständlich beanspruchten die Stifter das Recht, irgendeinen von ihnen dazu Erwählten mit dem Eigentum ihrer Stiftung zu belehnen. Die Folge war die Schwächung der Gewalt der Bischöfe, die nur über die von ihnen begründeten Kirchen und Abteien frei verfügen konnten.

Dieser Brauch der Eigenkirchen, der mit dem germanischen Feudalsystem verbunden war, stärkte die Gewalt der weltlichen Fürsten. Er war Otto behilflich, aus der Kirche eine dem König absolut ergebene «Reichskirche» zu machen, während die Rechte der Päpste in der kirchlichen Verwaltung eingeengt wurden.

Diese Praxis mußte zu vielen Mißständen führen – Betrauung von Laien mit reich dotierten Abteien, Simonie, Priesterehe –, die für den Niedergang der abendländischen Kirche im zehnten und elften Jahrhundert verantwortlich waren. Diese Lage rief Reformbewegungen hervor. Die Abtei von Cluny machte mit der Reform des Ordenslebens den Anfang. Unglücklicherweise ging die andere Reformbewegung, die sich gegen die Mißstände im Weltklerus wandte, nicht von Rom, sondern von Lothringen und Burgund aus, wo die französischen und deutschen Könige nicht genug Macht besaßen, um einer Bewegung, die ihren Bestrebungen gefährlich werden konnte, Einhalt zu gebieten.

Die Vertreter der Reform erblickten die Wurzel der Mißstände in dem von Karl dem Großen eingeführten theokratischen System der Priester-Könige, und das einzige Heilmittel in der Verstärkung der Macht des Papsttums nicht nur über die Kirche, sondern auch über die Fürsten. Indem sie die Idee des römischen Primats möglichst weit faßten, dehnten sie die direkte Jurisdiktion Roms über alle Patriarchen und den gesamten Klerus im Osten aus und zeigten dabei wenig Verständnis für die außergewöhnliche Stellung, die Byzanz in der christlichen Welt einnahm. Auch war ihnen nicht bekannt, daß im Osten kein Eigenkirchenwesen und Feudalsystem bestand, das die Tätigkeit der Bischöfe hemmte, und auch nicht, daß die Praxis der Simonie nicht bestand und daß der östliche Klerus legal verheiratet war und nur die Mönche und Bischöfe zum Zölibat verpflichtet waren. Wäre die Reformbewegung von Italien ausgegangen, hätten sich mögli-

cherweise keine solchen verallgemeinernden Auffassungen herausgebildet.

So kam es dazu, daß nach manchem ernstlichen Versuch, die Beziehungen zwischen Rom und Konstantinopel zu normalisieren, die Reformer zu deren Zusammenbruch beitrugen. Im Jahre 1024 wandten sich Kaiser Basileios II. (976–1025) und Patriarch Eustathios an den Papst Johannes XIX. mit dem Vorschlag, den Spannungen zwischen Rom und Konstantinopel ein Ende zu setzen durch die Erklärung, daß beide Kirchen in ihren eigenen Bereichen ökumenisch seien. Basileios II. stand zu jenem Zeitpunkt auf der Höhe seiner Macht. Er traf Vorbereitungen, um in Sizilien einzufallen, das damals in den Händen der Araber war, und gedachte, seine Stellung auch in Italien zu stärken. Ein Bündnis mit dem Papst kam ihm gelegen. Er hoffte, daß durch die vorgeschlagene Erklärung friedliche Beziehungen zwischen Rom und Konstantinopel hergestellt und damit auch die Spannungen zwischen den Lateinern und den Griechen in den byzantinischen Provinzen Italiens behoben würden.

Wenn wir Rodulf Glaber, dessen Chronik unsere Hauptquelle für diese Episode bildet, Glauben schenken können, so dachten die Byzantiner an eine Erklärung, welche die Weisungen, die Justinian I., Phokas und Justinian II. an Rom und Konstantinopel erlassen hatten, bestätigen sollte, denn Glaber behauptet, daß die Griechen einverstanden gewesen seien, zu anerkennen, daß dem ersten Patriarchen die höchste Gewalt über die gesamte Kirche zukomme.

Die Kunde von diesen Verhandlungen breitete sich unter den Männern der Reform aus. Da sie über die religiösen Entwicklungen im Osten nicht im Bilde waren und darauf ausgingen, die Macht des Papsttums zu stärken, behaupteten sie, die Griechen wünschten, dem Papst den Primat über die Kirche abzuhandeln. Der Papst wurde von vielen Vorkämpfern der Reform angegriffen. Durch diese Erregung eingeschüchtert, lehnte er das griechische Anerbieten ab.

Nach dem Tod Johannes' XIX. gingen die Kämpfe um die Besetzung des päpstlichen Stuhles weiter. Heinrich III. (1039–1056) berief Synoden zur Absetzung dreier Päpste und ernannte von sich aus drei seiner Freunde. Der Dritte der Ernannten war sein Verwandter, Leo IX. (1049–1054), vorher Bischof von Toul. Der neue Papst war von glühendem Reformwillen beseelt. Um seine Ernennung rechtsgültig zu machen, nahm er sie nur unter der Bedingung an, daß er vom römischen Klerus und

Volk gewählt werde. Mit ihm hatte die Reformbewegung auf Rom übergegriffen. Der Papst nahm seine intimsten Ratgeber – die Mönche Humbert und Hildebrand und den Erzbischof Friedrich von Lothringen – aus den Reihen der eifrigsten Kämpfer für eine Reform.

Leo IX. entfaltete eine fieberhafte Tätigkeit, um den Grundsätzen der Reformbewegung in Italien zum Durchbruch zu verhelfen. Er berief Synoden, setzte simonistische Bischöfe ab und verteidigte das kirchliche Eigentum gegenüber den Ansprüchen des Adels. Er war entschlossen, seine Autorität zu stärken und seine Reform auch in den lateinischen Gemeinschaften durchzuführen, die unter der politischen Oberhoheit von Byzanz standen. Die wichtigste Synode wurde 1050 in Siponto abgehalten. Nach den Berichten über die Tätigkeit seiner Reformmänner ist zu schließen, daß einige der auf dieser Synode beschlossenen Dekrete sich direkt gegen gewisse griechische Bräuche richteten, die in Süditalien und insbesondere in Apulien übernommen worden waren. Das war eine gefährliche Maßnahme, wachte doch Byzanz aufmerksam über jede deutsche oder päpstliche Tätigkeit in diesem Teil seines Reiches.

Leos Partner in Byzanz war der Patriarch Michael Kerullarios (1043–1058), vielleicht der ehrgeizigste und hartnäckigste Kirchenfürst in der Geschichte von Byzanz. Als er noch Laie war, stiftete er eine Verschwörung gegen den Kaiser Michael IV. an in der Hoffnung, sich an dessen Stelle auf den Kaiserthron zu setzen. Nach dem Zusammenbruch der Revolte mußte er in die Verbannung, wurde Mönch und richtete nun seinen Ehrgeiz darauf, in der Kirche eine glänzende Karriere zu machen. Unter dem unfähigen Kaiser Konstantin IX. Monomachos wurde er Patriarch. Der Würde seines Amtes voll bewußt und gegen die Lateiner voreingenommen, war er entschlossen, seine Autorität in den unter Byzanz stehenden Gebieten Italiens zu stärken.

Einige Umstände waren so gelagert, daß seine Beziehungen mit Rom eine friedliche Entwicklung hätten nehmen können. Leo IX. hatte seine Stellung legitimiert, indem er die Papstwürde erst annahm, als er von den Römern gewählt worden war. Das machte ihn in Byzanz zu einer *persona grata*. Michael Kerullarios scheint von der Person Leos günstig beeindruckt gewesen zu sein, da ihn Besuche aus Italien über die Frömmigkeit, edle Gesinnung und Gelehrsamkeit des neuen Papstes in Kenntnis gesetzt hatten.<sup>15</sup> Hingegen mag es ihm

verdächtig vorgekommen sein, als er vernahm, daß der Papst, wahrscheinlich im Jahre 1050, Humbert zum «Erzbischof von ganz Sizilien» ernannt hatte.<sup>16</sup> Sizilien war ein damals von den Arabern besetztes byzantinisches Besitztum, und die Byzantiner machten große Anstrengungen, die Insel wieder zurückzugewinnen. Wie wir wissen, war das Hauptargument Humberts für die Ausdehnung der päpstlichen Gewalt die *Donatio Constantini*, die auch Sizilien einschloß. Das mag in den Beziehungen zwischen den beiden Kirchenfürsten der erste Stein des Anstoßes gewesen sein.

Wie es scheint, wurde Michael indessen mehr in Unruhe versetzt durch die Tätigkeit der Reformleute in den unter byzantinischer Herrschaft stehenden Gebieten Italiens. Um seine Rechte in Italien, die er durch die Lateiner bedroht fühlte, zu wahren, löste er eine Offensive aus. Als Gegenmaßnahme befahl er allen lateinischen Institutionen in Konstantinopel, den griechischen Ritus anzunehmen, und schloß Klöster und Kirchen, die sich weigerten, dem Befehl nachzukommen. Eine solche Maßnahme war ungerechtfertigt, selbst wenn wir die Möglichkeit annehmen, daß einzelne Pfarreien Apuliens dazu gebracht worden waren, vom griechischen Ritus zu der römischen Obödienz und Liturgie überzutreten.

Zu der gleichen Zeit lud Kerullarios den Erzbischof von Achrida ein, die griechischen und lateinischen Gemeinschaften vor der offensiven Bewegung zu warnen. Leon von Achrida richtete einen Brief an den lateinischen Bischof von Trani in Apulien, worin er einzelne Bräuche der Lateiner und insbesondere die Verwendung von ungesäuertem Brot bei der Eucharistiefeyer angriff.<sup>17</sup>

Dieser Brief zirkulierte in den unter Byzanz stehenden Gebieten Italiens und versetzte die Einwohner in Aufregung, was selbst dem Kaiser sehr unwillkommen war, da eine neue Gefahr sich erhoben hatte, die seine italienischen Besitztümer bedrohte. Die Normannen drangen wiederum in Apulien ein. Ein anderer Abenteurer, Ardonin von Mailand, der von den Griechen zum Befehlshaber einiger Städte in Apulien gemacht worden war, hatte die Normannen, die an Zahl zugenommen hatten, herbeigerufen. Sie brachten den Byzantinern eine Niederlage bei und nahmen einen Großteil der Provinz in Besitz. Nicht zufrieden mit dieser Eroberung, begannen sie andere Städte zu plündern und in Besitz zu nehmen und plünderten ebenfalls das Gebiet des päpstlichen Territoriums.

Der Papst war gezwungen, eine Schutzmaßnah-

me zu ergreifen. Er besetzte Benevent und bereitete sich auf einen Krieg gegen die Normannen vor. Da er keine Armee zusammenzubringen vermochte, die imstande gewesen wäre, die Normannen zu zügeln, schaute er nach einem Verbündeten aus. Der gegebene Verbündete war der Kaiser von Konstantinopel, dessen Besitztümer ebenfalls in Gefahr waren. Wahrscheinlich zu dem Zwecke, die Loyalität der lateinischen Bevölkerung zu stärken, ernannte der Kaiser 1051 einen Lateiner, Argyros, zum Oberkommandierenden und Statthalter in Apulien. Unglücklicherweise war Argyros dem Kerullarios ganz und gar nicht genehm. Aus Furcht, dessen Ernennung könnte das Ende des kirchlichen Einflusses von Byzanz in Süditalien bedeuten, tat der Patriarch das Äußerste, um sie zu verhindern, doch ohne Erfolg. Argyros bahnte Verhandlungen mit dem Papst an, und Leo IX. nahm das Anerbieten gerne an. Ihre Truppen wurden jedoch im Januar 1053 von den Normannen in die Flucht geschlagen. Der Papst wurde gefangen genommen und in Benevent ein Jahr lang in strengem Gewahrsam gehalten.

Da er sah, daß infolge des Briefes Leons von Achrida die Stimmung der Griechen in Italien gegen die Lateiner schlechter geworden war, bat der Papst Humbert, dessen Anklagen zu widerlegen. Der Kardinal verfaßte eine sehr unfreundliche und tendenziöse Abhandlung, die indes nicht veröffentlicht wurde, weil inzwischen der Kaiser eine Gesandtschaft an den Papst geschickt hatte, die auch ein versöhnliches Schreiben des Patriarchen an den Papst überbrachte. Leo IX. beschloß, Humbert, Friedrich von Lothringen und den Bischof von Amalfi als Legaten an den Kaiser zu senden, um ein Bündnis mit ihm zu schließen. Humbert wurde beauftragt, die Antwort auf den Brief des Patriarchen zu verfassen. Kerullarios weigerte sich jedoch, die Legaten zu empfangen, da der Brief einen Angriff auf seinen Titel eines ökumenischen Patriarchen enthielt, dem Patriarchen von Konstantinopel den zweiten Rang in der Hierarchie absprach und Zweifel an der Legitimität der Erhebung des Kerullarios zum Patriarchen äußerte.

Über das Verhalten des Patriarchen empört, veröffentlichte der Kardinal seine Erwiderung auf den Brief Leons, worin er manche Bräuche der griechischen Kirche heftig angriff, und in seiner Disputation mit dem Mönch Stethatos beschuldigte er die Griechen, das *Filioque* im Glaubensbekenntnis zu unterdrücken. Er dachte wahrscheinlich, er könne dadurch, daß er den Patriarchen beim Klerus und

beim Volk in Mißkredit bringe, mit Hilfe des Kaisers ihn stürzen. Entgegen seinen Erwartungen schloß sich der griechische Klerus, über diesen Angriff empört, zur Unterstützung des Patriarchen zusammen. Der Versuch des Kaisers, das gegenseitige gute Verhältnis wiederherzustellen, blieb erfolglos, und der erbitterte Humbert legte die berüchtigte Bannbulle gegen den Patriarchen auf dem Altar der Hagia Sophia nieder und verließ Konstantinopel.<sup>18</sup>

Der Inhalt der Bulle schockierte nicht bloß den Patriarchen, sondern auch den Kaiser. Dieser erlaubte dem Patriarchen, eine Lokalsynode einzuberufen, welche die Bulle, da sie voll ungerechter Angriffe gegen griechische Bräuche sei, verurteilte und die Legaten exkommunizierte, die sie Abgesandte nicht des Papstes, sondern des Argyros nannte.<sup>19</sup>

So kam es dazu, daß die päpstliche Aktion, die zum Ziele hatte, eine Allianz zu schließen und die Einheit mit Konstantinopel zu stärken, mit einem neuen Bruche endigte, der verhängnisvoller als jeder frühere war. Kerullarios war dafür stark verantwortlich und wurde wegen seiner antilateinischen Animosität von dem Patriarchen Petros von Antiocheia getadelt. Humbert, der die Mentalität der Byzantiner derart tragisch mißverstand, trägt infolge seines draufgängerischen Handelns eine noch schwerere Verantwortung.

Nur der Patriarch wurde von Humbert exkommuniziert, und die Gültigkeit dieses Aktes ist zweifelhaft, weil Leo IX. um diese Zeit schon gestorben war. Die Synode exkommunizierte nur die Legaten und enthielt sich jedes Angriffs auf den Papst oder die lateinische Kirche. Somit war das Schisma zwischen Rom und Konstantinopel noch nicht beschlossene Sache, und in der folgenden Periode nahmen mehrere Päpste und Kaiser wieder Unionsverhandlungen auf.<sup>20</sup> Sie mußten erfolglos bleiben, da die Byzantiner an ihrer Staatsauffassung festhielten und die Entwicklung des politischen Denkens der lateinischen Kirche nicht verstehen konnten, das unter Gregor VII. in einer neuen Theokratie gipfelte und die Superiorität der geistlichen Gewalt über die weltliche Gewalt proklamierte. Die Kreuzzüge, die ursprünglich als Förderung einer Wiedervereinigung gedacht waren, machten schließlich den Graben nur noch tiefer. Der erste offen schismatische Akt geschah in Antiocheia, wo nach Eroberung der Stadt durch die Kreuzritter deren Anführer Bohemund einen lateinischen Patriarchen einsetzte. Das verhängnisvollste Ereignis

nis war es, daß im Jahre 1204 Konstantinopel vom vierten Kreuzzug erobert und anschließend die Stadt samt ihren Kirchen geplündert wurde. Die Zerstörung des byzantinischen Reiches durch die

Kreuzritter und die Erhebung eines Lateiners zum Patriarchen von Konstantinopel machten das Schisma auf Jahrhunderte hinaus zu einer vollendeten Tatsache.

<sup>1</sup> Vgl. A. Michel, *Humbert und Kerullarios – Quellen und Studien zum Schisma des XI. Jahrhunderts I–II*, Paderborn 1925, 1930.

<sup>2</sup> Nähere Einzelheiten in F. Dvornik, *Early Christian and Byzantine Political Philosophy, Origins and Background* (Dumbarton Oaks Studies 9), Dumbarton Oaks, Washington, D.C., 1966.

<sup>3</sup> Vgl. F. Dvornik, *Byzance et la Primauté Romaine* (Unam Sanctam 49), Paris 1964, 61 ff. Englische Ausgabe: *Byzantium and the Roman Primacy*, Fordham University Press, New York 1966.

<sup>4</sup> Die betr. diplomatischen Formeln sind enthalten in: *Liber diurnus romanorum pontificum*, Ausg. H. Förster, Bern 1958.

<sup>5</sup> *Liber Pontificalis*, Ausg. L. Duchesne, Paris 1886, Bd. I, 316.

<sup>6</sup> Nähere Einzelheiten in: H. Fliche – V. Martin, *Histoire de l'Eglise V–VI*, Paris 1947.

<sup>7</sup> Mansi, *Concilia* 12, col. 985.

<sup>8</sup> A. Fliche – V. Martin, a.a.O., VI; zu den politischen Ideen Karls des Großen vgl. F. Dvornik, *The Making of Central and Eastern Europe*, London 1949, 39 ff.

<sup>9</sup> *Monumenta Germaniae historica, Scriptores* 3, 273–339, 347 bis 363.

<sup>10</sup> Nähere Einzelheiten und Bibliographie in: V. Grumel, *Les préliminaires du schisme de Michel Cérulaire, ou la question romaine avant 1054*, *Revue des études byzantines* 10 (1953), 1–23.

<sup>11</sup> Einzelheiten in: F. Dvornik, *The Making...*, a.a.O. (in Anm. 8), 136 ff.

<sup>12</sup> J. Gas, *L'Italie méridionale et l'empire byzantin*, Paris 1904, 399 ff.

<sup>13</sup> Filioque: «und vom Sohne». Der Streit um das Filioque betrifft die Formulierung und die Lehre, wonach der Heilige Geist vom Vater und vom Sohne ausgeht. Obwohl die Byzantinische Kirche im Altertum die Lehre, wenn auch in etwas verschiedener Formulierung, annahm, wurde die Formel «und vom Sohne» nicht in das Glaubensbekenntnis aufgenommen. Im Osten herrschte die Auffassung vor, daß seit dem Konzil von Ephesus (431) am Text des Glaubensbekenntnisses nicht das geringste geändert werden dürfe.

<sup>14</sup> *Patr. Gr.* 120, col. 717 ff; vgl. F. Dvornik, *Byzance...*, a.a.O. Anm. 3.

<sup>15</sup> *Patr. Gr.* 120, die Briefe Michaels, 784.

<sup>16</sup> A. Michel, a.a.O., I, 77.

<sup>17</sup> *Patr. Gr.* 120, 835–844.

<sup>18</sup> *Patr. Lat.*, 143, col. 930–74, 1001–4.

<sup>19</sup> *Patr. Gr.* 120, col. 736 ff. Die Dokumente über das Schisma von 1054 wurden wiederum veröffentlicht von C. Will, *Acta et Scripta quae de controversiis ecclesiae graecae et latinae saeculo undecimo*

*compositae extant*, Leipzig/Marburg 1861 (Neudruck Frankfurt a.M. 1963).

<sup>20</sup> Nähere Einzelheiten in W. Norden, *Das Papsttum und Byzanz*, Berlin 1903. Vgl. auch F. Dvornik, *Constantinople and Rome*, *Cambridge Mediaeval History* 4 (1966).

Aus dem Englischen übersetzt von August Berz

## FRANCIS DVORNIK

Geboren am 14. August 1893 in Chomyz, Tschechoslowakei, für die Diözese Olomouc 1916 zum Priester geweiht, studierte zuerst an der Fakultät Cyrill und Methodius bis 1920. In Paris erwarb er sich das Diplom der Hochschule für politische Wissenschaften 1923 und 1926 das philosophische Doktorat an der Sorbonne mit der 1926 publizierten These: *Les Slaves, Byzance et Rome au IX<sup>e</sup> s.; La Vie de St Grégoire le Décapolite et les Slaves Macédoniens*. Von 1928–49 las er Kirchengeschichte an der Universität Karls IV. zu Prag, 1941 gab er dazu Kurse in Cambridge, seit 1949 ist er Professor für Kirchengeschichte an der Harvard Universität. Von seinen Werken seien genannt: *The schism of Photios, History and Legend* (1948), *The Making of Central and Eastern Europe* (1949), *The Slavs, their early History and Civilization. The Idea of Apostolicity in Byzantium and the Legend of the Ap. Andrew, and The Slavs in European History and Civilization* (1962). Er arbeitet mit an der Zeitschrift *Dumbarton Oaks Papers* und bringt 1966 noch ein Buch heraus mit dem Titel: *Early Christian and Byzantine Political Philosophy*. 1967 soll ein Buch folgen über *Byzantine Slavic Missions*.